Ein Einzeldistichon formt sich, eine Geschichte entsteht (Martial I 47 und I 40)

Die Zweizeiler Martials, in der 9. Jahrgangsstufe gelesen, bieten ein Maximum an Humor und Ironie auf einem Minimum an Raum.[1] Somit fordert das Einzeldistichon aufgrund seiner Begrenztheit den Rezipienten auf, die vorhandenen Leerstellen zu füllen. Nur gehen beim Übersetzen eines *vorgelegten* Epigramms gerade diese Anregungen beim Schüler[2] in den Schwierigkeiten oft verloren, die das Wortmaterial, die gedrängten Konstruktionen, die Sperrungen etc. aufweisen. Die erarbeitete Übersetzung versperrt den Blick auf lohnende Inhalte, denn emotionale Spannung und Erwartung zentrieren sich stark auf die sprachliche Wiedergabe. Hintergründe, Erklärungen, und Deutungen sind vom Schüler selber schwer zu leisten, die Motivation schwindet, hinter die Inhalte zu schauen.[3] Daher soll dem Schüler vorab nicht der Text im Ganzen vorliegen, sondern dieser soll am etwa am Whiteboard Stück für Stück erwachsen und sich formen.[4] Übersetzung, Erklärungen, Deutungen sind somit ein gleichzeitiger Arbeitsprozess in der gesamten Klasse. Dieser wird im interaktiven Lehrer-Schüler Gespräch geleistet, ein ständiger Austausch angestrebt.[5] Der Unterricht wird lebendig, emotional, durch Wort- und Bildmaterial anschaulich. Selbsttätige Elemente bieten Abwechslung. Um dies durchzuführen, muss die Lehrkraft den Unterrichtsdialog gut strukturieren und zentriert auf ein *schülergemäßes* Ergebnis und Erlebnis hinarbeiten, zugleich aber selbst Lebendigkeit und Humor verkörpern. Die Nähe zum Schüler ist gesucht. Die Martial-Lektüre ist eine Chance, die der Lateinunterricht nutzen sollte.

I 47[6]

Nuper erat medicus, nunc est vispillo, Diaulus,
quod vispillo facit, fecerat et medicus.

Der Lehrer zeigt zu Stundenbeginn das Zeichen des Asklepius. Nachdem die Schüler dieses entschlüsselt haben, kündigt der Lehrer an, mit einem ‚merkwürdigen Vertreter' dieses Standes werde man sich in der Unterrichtsstunde beschäftigen.

Es werden nun *nuper* und im Abstand dazu *nunc* an die Tafel geschrieben. Die Schüler erhalten Zeit zu verstehen: Beide Zeitadverbien schaffen Spannung: *Was ist inzwischen da passiert?* Der Lehrer fügt *erat* und *est* an. Die Frage ergibt sich: *Was war neulich, was ist jetzt?* Der Eigenname *Diaulus* am Ende des Hexameters verengt auf eine Einzelperson. Es werden Möglichkeiten abgerufen: *Neulich war Diaulus noch arm, jetzt reich, oder umgekehrt, kürzlich noch am Leben, nun ist er tot.* Der Lehrer weist darauf hin, dass nun nähere Bestimmungen nötig seien. Nach *erat* schreibt er *medicus* (Schüler verstehen), wartet, fügt *vispillo* zu *est*. Letzteres dürften die Schüler zunächst nicht verstehen. Er zeigt ein Bild von Sargträgern bzw. eines Totengräbers. Nun erst erkennen die Schüler den Zusammenhang und werden vermutlich lachen.

Eine erste Übersetzung kann folgen. Eine Deutung geht in der Mittelstufe am ehesten über die Struktur (hier Alliteration und Parallelismus). Ergebnis: *Es findet eine minimale zeitliche und eine (angeblich) große inhaltliche (= berufliche) Verschiebung statt, die aber durch den Parallelismus (schon jetzt) gleichsam aufgehoben ist.*

Der Lehrer lässt die Schüler nun Vermutungen anstellen, warum Diaulus plötzlich seinen Beruf gewechselt haben könnte. Eine Schülerantwort könnte sein: *Die Patienten haben spitzgekriegt, dass er sie mit seinen Heilmethoden ins Grab schafft*. Darauf fragt der Lehrer, was denn nun im Pentameter zu erwarten sei. Die Schüler stellen Hypothesen auf: *Dass Diaulus sich rechtfertigt, verteidigt, … was da die Angehörigen, … andere Menschen über Diaulus sagen*. Der Lehrer kann hier forcieren: *Weil die Patienten des Diaulus schon im Grab liegen, können wir zum Pentameter übergehen*. Er hat ihn schon vorbereitet (das bekräftigende *et* kann durch *iam* noch verstärkt werden):

(Id), quod (Diaulus) vispillo facit, fecerat et (iam) medicus.[7]

Die Schüler fühlen sich bestätigt. Der inhaltliche Unterschied zwischen *medicus* und *vispillo* ist aufgehoben. Hier sollte gefragt werden: *Warum hat Diaulus mit dem Berufswechsel nur konsequent gehandelt?* Antwort: *Er hat das Ergebnis beibehalten, er darf immer noch Menschen unter die Erde bringen.* Eine pointierte Bemerkung des Lehrers, wie: *Das nennen wir geradlinig*, kann auch hier die Schüler zum Lachen bringen.

Die Lehrkraft fasst zum Schluss zusammen, dass die ersten Erwartungen an den Pentameter nicht in Erfüllung gegangen seien; es würden ohne jegliche Emotionen einfach nur Feststellungen getroffen, keine Urteile. Man frage sich, was der Grund für diese distanziert formulierte Feststellung über das Handeln des Diaulus sei. Eine antizipierte Antwort der Schüler wäre: *Wie Diaulus handelt, so handelt wohl die Mehrzahl dieser sogenannten Ärzte. Sie sind zugleich Ärzte und Totengräber.*

Zuletzt fragt der Lehrer, inwiefern im Pentameter die Form den Inhalt unterstütze. Hier lässt sich beispielsweise herausarbeiten, dass das direkte Aufeinandertreffen von *facit* und *fecerat* an der Versfuge (wie auch *erat* und *est*) – bei zeitlicher Verschiebung – die Gleichheit im Handeln zeige. Der Chiasmus (zwischen Anspruch und Wirklichkeit) hebt das Ergebnis beider Tätigkeiten als grotesk heraus und schafft den Übergang zu einer Lehrererzählung über antike Medizin.

Abschließend zeigt der Lehrer den Schülern Bilder von Instrumenten (z. B. Knochensäge, Zangen, Bohrer), nennt sogenannte (oft dubiose bis tödliche) Heilmethoden (Amputationen, Aderlass, absurde Heilmittel z. B. gegen Gicht, Wundbrand, Fieber etc.). Zuletzt wird eine kleine Nachdichtung eingeblendet:

> *Er brachte es als Arzt nicht weiter,*
> *als Totengräber schafft er nun.*
> *„Und somit hab ich", sprach er heiter,*
> *„dasselbe wie als Arzt zu tun!"*[8]

Als Hausaufgabe gilt es, selbst ein kleines Gedicht über Diaulus zu schreiben. Die Schüler können so nachspüren, wie schwierig es ist, eine Geschichte in ein paar Worte zu gießen. Die besten Gedichte werden mit einem kleinen Preis belohnt. Hier zwei Beispiele:

> *Den Kranken vom Leid zu erlösen, hat Diaulus mit Wonnen schrecklich ernst genommen. Verschafft ihm die letzte Ruh und schaufelt sein Grab eifrig zu.*
>
> *Was Diaulus als Arzt noch verbrochen, hat er nach ein paar Wochen als Totengräber wieder gut gemacht, und keiner hat sich was gedacht.*

Im Folgenden soll der besseren Übersicht wegen das (ggf. digitale) Tafelbild einschließlich einer einführenden Erläuterung zusammengestellt werden:[9]

Wenn du gesund werden willst,
gehe nicht zum Arzt
(römisches Sprichwort).

Der Ärzteberuf war nicht verbrieft, jeder konnte Arzt werden und praktizieren. So waren Tür und Tor für Quacksalber und Stümper geöffnet (brutale Operationsmethoden, Amputationen, Einrenkungen, sehr zweifelhafte Heilmethoden, keinerlei Betäubung oder Schmerzmittel). Es sind wohl mehr Leute an Blutvergiftung/Wundbrand (durch chirurgische Eingriffe, schmutzige Verbände) oder durch Aderlass gestorben als ohne Heilmittel. Krankheit und Tod bedrohten in jedem Lebensalter gleichermaßen den Menschen.

Hexameter:
nuper erat – nunc est
(doppelte Alliteration / Parallelismus)
Der Gleichklang verdeutlicht das fast zeitliche Zusammentreffen.

medicus – vispillo
(eigentlich Gegensatz, aber ungehinderter Übergang von einem Beruf zum anderen)
Eine liegt eine minimale zeitliche und sehr große inhaltliche Verschiebung vor, die durch den Parallelismus aufgehoben wird.

Pentameter:
Spannung/Erwartung (warum? worauf zielt das Epigramm?)
vispillo – medicus
Chiasmus: eigentlich Gegensatz, nur wohl nicht für Diaulus

facit – fecerat
Aufeinandertreffen der gleichen Verben mit Alliteration
Aufschluss: Diaulus hat nur den Beruf gewechselt, nicht aber das Ergebnis, nämlich: Menschen unter die Erde zu bringen.

I 40[10]

Qui ducīs vultūs et non lĕgĭs ista libenter:
omnibus invideas, livide, nemo tibī.

Die Stunde kann mit dem Bild eines neiderfüllten Gesichts beginnen. So kann auf das Thema hingeführt und zugleich der Begriff *vultus* wiederholt werden. Die Schüler erhalten die Aufgabe herauszuarbeiten, woran man den Neid an der Person erkenne (z. B. scheeler und boshafter Blick).

Der Lehrer schreibt also: *qui ducis vultus*. Dabei muss er die grammatikalische Form und Funktion von *qui* erklären. Ein relativer Satzanschluss fällt aus, da kein Text vorliegt, auf den sich *qui* beziehen könnte. Möglich ist, ein *tu* vor das vorgeschobene Relativpronomen zu setzen (Übersetzung: *du, der du Gesichter ziehst*). Die umgangssprachliche Wendung passt hier. Der Lehrer kündigt an, es bleibe nicht beim ‚Gesichter ziehen', und schreibt: *et non legis ista libenter. Ista* (das Schreckliche, was nun folgt) muss formal und inhaltlich abgesichert werden, *non … libenter* als Litotes stark formuliert sein (widerwillig). Der vorgeschobene Nebensatz sollte nun (auch ohne *tu*) übersetzt werden. Aus ihm erwächst Spannung, wie es mit der Du-Person weitergehen soll.

Die Lehrkraft fragt nun, welche Haltung der Leser zu der kurz beschriebenen Du-Person einnehme. Die Schüler formulieren, wie, so die Absicht des Dichters, Abneigung gegen die Du-Person und Spannung/Erwartung auf den Pentameter (den Hauptsatz mit der Hauptaussage) aufgebaut werden.

Der Lehrer stellt nun die Frage, was nach Martial mit dieser Person geschehen solle. Es folgt ein Arbeitsauftrag an die Schüler: *Wir suchen einen passenden Vers. Schreibt mit dem Banknachbarn einen Pentameter, der das angekündigte ‚ista' mit Inhalt füllt. Die Lehrkraft gibt etwa fünf Minuten Zeit*. Es werden verschiedene Möglichkeiten vorgelesen. Die meisten sind wohl umgangssprachliche Wendungen und witzige Bemerkungen über die Du-Person, die *ducere vultus* zum Inhalt haben (*dann hast du endlich das Gesicht, das du verdienst … besser ist, du ziehst dir eine Tüte über den Kopf … dich soll der Neid auffressen* etc.).

Manche Beiträge können auch darauf abzielen, dass die Person ein Menschenhasser ist, sich in Bezug auf Schönheit, Glück und Reichtum zu kurz gekommen sieht. Der Lehrer streicht heraus, dass diese Beiträge (vordergründig) weniger witzig sind, aber das Epigramm ausweiten und ihm andere Perspektiven schenken. Sie können besser die Folgen für den Neider beleuchten.

Der Lehrer wiederholt nun *invidere* mit beigefügtem Dativ und schreibt *omnibus invideas*, was die Schüler zuerst verblüfft: *Soll jetzt noch ein Wunsch für den Neider ausgesprochen werden?* Der Lehrer erwidert auf das Erstauen: *Sehen wir ihn einmal als unheilvollen Wunsch an. Wie würde man ihn dann nennen?* Der Begriff ‚Fluch' fällt: Der Neid erstreckt sich auf alle Menschen und soll immer an der Du-Person haften. Sie kann ihm nicht mehr entrinnen.

Der Lehrer erklärt, ein Fluch über seine Feinde (hier über den Neider) sei immer mit einem Wunsch an die Menschen verbunden, die den/dem Verfluchten begegnen, und fragt, was der Inhalt dieses Wunsches sein könnte?

Die Schüler gehen wohl zuerst in die Richtung, dass alle, die den Neider treffen, vor seinen negativen Gefühlen geschützt sind. Der Lehrer weist darauf hin, das sei gut möglich. Aber es treffe den Neider nicht selber. Er sollte doch sein Fett abkriegen.

Hier könnte der Lehrer eine Hilfestellung bieten: *Setzen wir im zweiten Teil des Pentameters den Gegensatz von omnibus invideas, nämlich nemo (invideat)*. Die Schüler erklären den Inhalt des Wunsches/Fluches: *Auf den soll keiner neidisch sein.*

Der Lehrer mag in folgender Weise fortfahren: *Eine kurze Pointe (einen Zielpunkt) können wir noch setzen, um den Neider gleichsam aufzuspießen*. Die Schüler ergänzen, ggf. unterstützt durch den Lehrer, das Personalpronomen *tibī*.

Der Lehrer erläutert, dass Martial in den Epigrammen meist den Namen einer Zielperson anführt, hier aber nicht. Hier nicht. Er nenne ihn (im Vokativ) nur *livide* (Neidhammel). Schließlich stellt er die Frage, warum Martial hier auf eine direkte Namensnennung verzichte.

Die antizipierte Schülerantwort wäre: *Dieser Fluch soll über alle Neider kommen, sie treffen.*

Zuletzt gibt der Lehrer noch folgenden Impuls in die Klasse: *Und unser Neidhammel liest das alles noch selbst. Das hätte er nicht tun sollen. Warum wohl?*

Die Schüler könnten hier bemerken: *Damit hat er über sich sein Urteil gesprochen, einen Schwur geleistet; jetzt darf er sich nicht wundern, wenn alles eintrifft.*

Den Abschluss können folgende Verse von Eugen Roth und ein kurzes Gespräch bilden, inwieweit Lachen die Enge des Herzens und Neidgefühle überwindet und den Blick auf das eigene Glück und die eigenen Erfolge wendet.

Statt jeden, der noch lacht, zu neiden,
am Neid dann Tag und Nacht zu leiden,
sich Kummer, weil man litt, zu machen:
ists besser, selbst gleich mitzulachen.

Literatur:

Lausberg, M. (1982): Das Einzeldistichon (Studia et testimonia antiqua: 19), München.

Mostar, G. H. (1966): Frech und frivol nach Römersitte, Bern.

Nickel, R. (2019): Kofferpacken mit Ovid. Anregungen zur Herstellung von Annäherungstexten, Heidelberg. https://doi.org/10.11588/propylaeum.578.

Walter, U. (1996): Valerius Martialis, Epigramme, ausgewählt, eingeleitet und kommentiert, Paderborn u. a.

Anmerkungen:

1) Zum Einzeldistichon grundlegend Lausberg 1982.
2) Schüler bzw. Lehrer hier und weiterhin Schülerinnen/Schüler bzw. Lehrerinnen/Lehrer.
3) Es gilt stets zu bedenken, dass die Martial-Lektüre wohl die erste Begegnung mit lateinischer Dichtung ist.
4) Die Methode Ähnlichkeit weist Ähnlichkeiten mit der von Rainer Nickel vorgeschlagenen Erschließungstechnik des ‚Kofferpackens' auf (Nickel 2019).
5) Der Verfasser stellt fest, dass nach der Primärübersetzung des Schülers/der Schüler, nach Korrekturen und Verbesserungen, nach der endgültigen Lehrerübersetzung der Schüler vielfach den Text als abgeschlossen ansieht. Verweise auf Stilmittel haben nach der Übersetzung für den Schüler kaum Interpretationswert oder führen zur Deutung. So gilt es für den Lehrer, den Schüler wieder zur Interpretation zu bewegen, was wieder eine Idee bzw. Motivation erfordert. Zudem werden durch dieses Schema bzw. diese Vorgehensweise die einzelnen Arbeitsschritte stark segmentiert.
6) Zu fast allen Büchern von Martial liegen ausführliche wissenschaftliche Kommentare vor. Viele Einzeldistichen sind, teils mit gutem Bildmaterial und Erklärungen, in neueren Schulausgaben und Lektüren zu finden; Interpretationen und Anregungen zur Deutung sind in den Ausgaben oft spärlich. Immer noch lohnenswert für Lehrer: Walter 1996. .
7) Das Prädikatsnomen als nähere Bestimmung zu Verb und Nomen ist ein häufiges Phänomen besonders als Beifügung zum jeweiligen Namen.
8) Mostar 1966, 6.
9) Das Tafelbild wird mit den näheren Erläuterungen digital an die Schüler gesendet.
10) Das *ista* bezieht sich primär auf den Inhalt des vorhergehenden Epigramms, die Freundschaft nämlich zwischen Martial und Decianus, kann aber auch allgemein auf das Folgende im gleichen Poem bezogen sein.

Michael Wenzel